

7.2013

Profession trifft Disziplin | 266

**Publizistik
für die Soziale Arbeit | 273**

**Schreibcoaching
mit Studierenden | 279**

**Fachlektüre
für die Soziale Arbeit | 288**

**Frieda Rosenthal
(1891-1936) | 294**

Franzi Löw (1916-1997) | 296

SOZIALE ARBEIT

Zeitschrift für soziale und sozialverwandte Gebiete
Juli 2013 | 62. Jahrgang

- 266 **Profession trifft Disziplin**
Silke Birgitta Gahleitner, Berlin;
Michael Leinenbach, Saarlouis
- 267 **DZI-Kolumne**
- 273 **Publizistik für die Soziale Arbeit**
Christian Gedschold, Berlin
- 279 **Schreibcoaching mit Studierenden**
Studie zum Schreibcoachingprogramm
an der Alice Salomon Hochschule Berlin
Rosaria Chirico; Ingrid Kollak; Nils Lahmann,
Berlin
- 288 **Fachlektüre für die Soziale Arbeit**
Eine Untersuchung zum Leseverhalten
Michael Gruber, Eichstätt
- REIHE WIDERSTAND**
- 294 **Frieda Rosenthal (1891-1936)**
- 296 **Franzi Löw (1916-1997)**
- 298 **Rundschau** Allgemeines
Soziales | 298
Gesundheit | 299
Jugend und Familie | 300
Ausbildung und Beruf | 300
- 299 **Tagungskalender**
- 302 **Bibliographie** Zeitschriften
- 306 **Verlagsbesprechungen**
- 308 **Impressum**

Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt
des Nomos-Verlags, Baden-Baden, bei.

Soziale Arbeit als Beruf und Sozialarbeitswissenschaft als angewandte akademische Disziplin bedingen einander. Das vorliegende Heft befasst sich mit Lehr- und Kommunikationsprozessen, in die sich Forschende, Lehrende, Studierende und Praktizierende der Sozialen Arbeit begeben und in denen sie sich nicht selten verfangen.

Silke Birgitta Gahleitner und Michael Leinenbach haben den Austausch im Rahmen eines Workshops am Deutschen Zentralinstitut für soziale Fragen, dem Herausgeber dieser Zeitschrift, genutzt, um die Missverständnisse zwischen Theorie und Praxis in einem ungewöhnlichen literarischen Format zu reflektieren.

Über die Publizistik für die Soziale Arbeit berichtet Christian Gedschold in seinem Aufsatz und kommt zu dem Schluss, dass die Finanzierung sozialarbeitswissenschaftlicher Literatur eine öffentliche Aufgabe ist.

Ein zunehmendes Problem bilden die Schwierigkeiten Studierender bei der Abfassung von Texten und Qualifikationsarbeiten. Ingrid Kollak, Rosaria Chirico und Nils Lahmann stellen die Ergebnisse einer Untersuchung zur Unterstützung Studierender mittels individueller Schreibcoachings vor, die an der Alice Salomon Hochschule in Berlin durchgeführt wurde.

Michael Gruber hat die Lesegewohnheiten von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern untersucht und festgestellt, dass die meisten einen Fortbildungsbedarf haben, es ihnen im Alltag jedoch oft an der Zeit zur Fachlektüre mangelt.

Die Reihe Widerstand wird mit den Beiträgen von Dietlinde Peters über Frieda Rosenthal und von Maria Dorothea Simon über Franz Löw fortgesetzt.

Die Redaktion Soziale Arbeit

DZI

**Eigenverlag Deutsches Zentralinstitut
für soziale Fragen**

FRANZI LÖW (1916-1997)



© Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes

Kindheit und Jugend | *Franzi Löw* wurde 1916 in eine jüdische Mittelstandsfamilie in Wien geboren. Sie besuchte das Gymnasium und maturierte 1934. Danach besuchte sie die Fürsorgeschule von *Ilse Arlt*. Nach Beendigung der Ausbildung suchte sie bei der Gemeinde Wien um eine Stellung an, wurde jedoch abgewiesen. Sie bewarb sich dann bei der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG) und war froh, 1937 den Posten als Fürsorgerin antreten zu können. Die Machtübernahme in Österreich durch die Nationalsozialisten erfolgte im März 1938.

Nach dem „Anschluss“ | Die IKG umfasste seit dem 19. Jahrhundert alle Jüdischen Gemeinden in Österreich, deren weitaus größte die Wiener Gemeinde war. In Wien lebten 1938 etwa 190 000 Juden. Nach dem „Anschluss“ an Deutschland beauftragten die Machthaber die jüdische Administration mit der Durchführung und Überwachung der gegen die jüdische Bevölkerung gerichteten Maßnahmen. Dies natürlich unter der Aufsicht der Gestapo, deren Leiter SS-Obersturmbannführer *Adolf Eichmann* war.

Der Alltag der Fürsorgerin | Die folgenden Zitate von *Franzi Löw* stammen aus Interviews, die Mitarbeitende des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes 1991 und 1992 mit ihr führten: „Ich habe zuerst in der Kindertagesheimstätte der IKG gearbeitet. Ab November 1938 war ich dann in der Fürsorgezentrale beschäftigt [...]. Es war die schreckliche ‚Kristallnacht‘ vorausgegangen, ich musste mich um die Frauen und die Kinder kümmern, deren Männer und Väter in den Gefangenenhäusern gesessen oder in die verschiedenen Konzentrationslager gekommen sind. [...] Wir hatten noch ein Heim für Säuglinge. In dieser Zeit bekamen wir aber für Säuglinge keine Vollmilch. Da gab es zwei Bäcker im 18. Bezirk, die mir jeden Tag zwei 10-Liter-Flaschen

Vollmilch und 20 Kilo Brot zur Verfügung stellten. Ich musste um 5 Uhr früh in den 18. Bezirk fahren und die Vollmilch sowie die Brote in den zweiten Bezirk tragen [...].“

Franzi Löw war außerdem Vormund von zirka 20 jüdischen geistig behinderten Jugendlichen. Diese waren in einer nicht jüdischen Anstalt untergebracht. Die Eltern konnten die Kinder bei ihrer Auswanderung nicht mitnehmen, da die aufnehmenden Länder die Einreise dieser Kinder verweigerten. Eines Tages wurde *Franzi Löw* benachrichtigt, dass die Kinder am nächsten Tag in das psychiatrische Krankenhaus Steinhof überstellt werden sollten: „Die Kinder haben gespürt, dass etwas Schreckliches mit ihnen passiert, sie haben sich krampfhaft an mich geklammert [...] ich bin zum Direktor gegangen und [habe] gebeten, die Kinder doch ‚Am Steinhof‘ zu belassen. Er hat mir gesagt, ich müsse über jedes Kind einen Lebenslauf machen und ihm den am nächsten Tag bis 8 Uhr früh präsentieren. Am nächsten Tag hat man mich nicht mehr zum Direktor gelassen und gesagt, die Kinder seien schon abtransportiert worden [...] sie wurden mit hoher Wahrscheinlichkeit in Hartheim in der Gaskammer ermordet [...]. Als Vormund habe ich die Todesanzeigen bekommen, dass die Kinder an Herzversagen gestorben sind.“

„Mischlinge“ retten | *Franzi Löw* berichtete über eine Begegnung mit SS-Hauptsturmführer *Alois Brunner*. Dieser war ein führender Nationalsozialist, welchem nach dem Krieg als Kriegsverbrecher der Prozess gemacht wurde. Ein Junge namens *Harry Gelbfarb* lebte in einem Heim der Kultusgemeinde. Seine jüdische Pflegemutter war 1941 nach Theresienstadt deportiert worden. *Harry* hatte einen „arischen“ Vater und war ein sogenannter „Geltungsjude“, weil er als jüdisch registriert war. Er sollte deportiert werden. *Franzi Löw* ging zu dem für die Deportationen zuständigen *Alois Brunner* und sagte ihm, der Junge sei getauft und „Mischling ersten Grades“. Das war um 11 Uhr nachts. „Daraufhin hat Brunner gesagt, wenn ich ihm den Beweis erbringe, dass der Junge noch vor dem Stichtag 15. September 1935 getauft worden ist, kann er freikommen. Da bin ich in meiner Ver zweiflung [...] in die Erzdiözese Wien zu Pater Born [...] gegangen und habe ihm gesagt, ich kann dieses Kind frei bekommen, wenn ich mit einem Taufschein nachweise, dass das Kind bereits vor dem Jahr 1935 getauft worden ist. In seinem Zimmer hat Pater Born

[...] lange gebetet [...] und hat mir einen Taufschein auf den Namen des Kindes ausgestellt [...]. Ich bin [...] um Mitternacht zurückgegangen, habe den Taufschein Brunner gegeben. Brunner sagte, das Kind ist frei, er kann ins Heim zurückgehen [...] so bin ich mit Harry wieder in das Heim zurückgekommen. Es war zwei Uhr nachts [...]". *Harry Gelbfarb* überlebte und wurde später als Gründer der Bodybuilding-Bewegung in Deutschland bekannt.

Über die Rettung von anderen Kindern, die „Mischlinge“ waren, erzählte *Franzi Löw*: „Von den 70 Kindern, die wir im Jahre 1942 im Heim Tempelgasse hatten, wurden noch ca. 40 deportiert. Einige Transporte der Heimkinder sind direkt in die Gaskammern gegangen. Die Kinder, die einen nichtjüdischen Elternteil hatten, konnten hier bleiben. Bei anderen Kindern [...] habe ich es so gemacht, dass ich dem Vormundschaftsgericht geschrieben habe, dass der Vater des Kindes so und so heißt. Ich habe irgendeinen Namen genommen und habe in einem Taufbuch nachgeschaut, wann und wo der Betreffende geboren worden ist. Dann konnte ich mir einen Taufschein des Vaters besorgen, der nicht der wirkliche Vater war, und durch diesen Taufschein konnte ich die anderen Dokumente der Eltern beschaffen und so beweisen, dass die Kinder einen nichtjüdischen Elternteil hatten. Dadurch habe ich diese Kinder retten können.“

Die Deportationen | Auswanderung war nach dem Kriegsausbruch am 1. September 1939 keine Option mehr. Die Wiener Juden wurden aus ihren Wohnungen vertrieben und in Sammelwohnungen verbracht. Dort blieben sie aber meist nicht lange, sondern wurden deportiert. Die Transporte gingen entweder nach Theresienstadt, das meistens nur die erste Station vor einem Transport in ein Vernichtungslager war, oder nach Polen oder „unbekannt wohin“. Anfänglich wussten weder die Betroffenen noch die jüdische Administration, dass die Evakuierung eine Reise in den Tod war.

Franzi Löw riet ihnen, was sie mitnehmen sollten: Eine warme Decke, zwei bis drei Garnituren Wäsche, warme Sachen und anständige Schuhe. „Ich habe selbst in meinem Schrank alle diese Dinge vorbereitet gehabt, [...] [d]enn ich habe genau so wie jeder andere mit meiner Deportation gerechnet.“ *Franzi Löw* versorgte auch etwa 30 sogenannte U-Boote, das waren Verfolgte, die versteckt lebten.

Ungarische Zwangsarbeiter | Im März 1944 kam es infolge der Besetzung Ungarns durch die deutsche Wehrmacht zur Verschleppung ungarischer Juden, unter anderem in das Gebiet des heutigen Österreichs. Unter unmenschlichen Bedingungen kamen im Sommer 1944 15 000 Ungarn zur Zwangsarbeit nach Wien. *Franzi Löw* brachte ihnen Hilfsgüter in mehrere Lager mit einem Handwagen, der so groß wie ein Esstisch war. Im März 1945 wurden die Lager aufgelöst. Die meisten ungarischen Juden wurden danach auf sogenannten Todesmärschen in Konzentrationslager verschleppt oder schon auf dem Weg dorthin ermordet.

„Da standen plötzlich zwölf ungarische Juden vor mir in der Kultusgemeinde, sie baten mich sie irgendwo zu verstecken. Es ist mir nach vielen Aufregungen geglückt, sie bei Nichtjuden in Kellern im 1. Bezirk [...] unterzubringen [...] so ist es mir gelungen diese ungarischen Juden bis zur Befreiung zu retten“

Nach dem Krieg | Es scheint, dass *Franzi* nach der Befreiung die traumatischen Jahre ihrer Tätigkeit während der NS-Herrschaft so schnell wie möglich hinter sich lassen wollte, denn noch am Tag des Kriegsendes, am 8. Mai 1945, sandte sie ein Gesuch an die Gemeinde Wien um Aufnahme als Fürsorgerin. Sie trat im Juni den Dienst an und baute die Fürsorge für Körperbehinderte auf. Im Jahr 1966 erhielt sie das Goldene Verdienstzeichen der Republik Österreich. Von der Jüdischen Gemeinde wurden ihre Verdienste nie offiziell gewürdigt. *Franzi Löw* arbeitete als Fürsorgerin bis zu ihrer Pensionierung 1979. Sie starb am 28. November 1997 im Alter von 81 Jahren.

Maria Dorothea Simon

Dr. Maria Dorothea Simon war bis zu ihrer Pensionierung Direktorin der Akademie für Sozialarbeit der Stadt Wien. E-Mail: mariadorothea.simon@gmail.com